

STALINS BEFREIUNGSMISSION

Die Nachkriegskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittleuropas Band II/13

Chronik der "wilden Austreibungen", Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mittleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 11. Juni 1945 bis zum 16. Juni 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittleuropas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

11.06.1945

CSR: Ein ehemaliger tschechischer Funktionär der Aussiger Verwaltungskommission berichtet über die Austreibungsaktion im Bezirk Aussig/Sudetenland (x005/284): >>Lidice war ein Fanal zur Aufrüttlung der ganzen zivilisierten Welt gegen die grausamste Tyrannei und die Entartung eines totalitären Regimes.

Die Wahrheit und die Menschlichkeit standen damals in der Welt auf unserer Seite. Wir hatten das Recht und die Pflicht, uns nach der Beendigung des Krieges mit den Verbrechern gegen die Menschlichkeit auseinanderzusetzen. Allerdings wurde diese Auseinandersetzung in den Grenzgebieten durch eine noch größere Unmenschlichkeit überschattet als die, die die nazistischen Verbrecher in sich trugen.

So z.B. wurden die ersten Evakuierungen, eigentlich Auspeitschungen am 11. Juni 1945 durchgeführt. Die Ortsnationalausschüsse waren verpflichtet, die Personen deutscher Nationalität, die Angehörigen der Naziartei zum Abschub auszuschreiben. Man arbeitete an den Verzeichnissen bis in die Nacht. In den frühen Morgenstunden kamen in die betreffenden Gemeinden Militärabteilungen, zusammengesetzt aus den Revolutionsgarden und sogenannten Partisanen. Auf die Aufforderung der Mitglieder der Ortsnationalausschüsse, die Deutschen nach den angefertigten Verzeichnissen zu evakuieren, bekamen sie von den vielfach betrunkenen "Offizieren" die Antwort: "Das stecken Sie sich in den ..."

Die Aktion begann. Man ging in die Wohnungen, und in einer halben Stunde mußte jede Familie auf dem Versammlungsplatz der Gemeinde sein. Schmuckstücke wurden abgenommen, und zur Sicherheit wurden Mädchen auch die Geschlechtsorgane durchsucht, ob sie dort nicht weitere Wertstücke verbergen. Danach steckte man die "Transporte" in Straßenbahnwagen nach Tellnitz, und von dort mußten sie über das Erzgebirge zu Fuß nach Deutschland. Auch 78- bis 81jährigen blieb dieser Kalvarienweg nicht erspart.<<

Stadt Leitmeritz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberlandesgerichtsrats Alfred B. (x005/287-288): >>Am 11.06.1945 ging ich, wie täglich, nachmittags gegen 14 Uhr zum Gericht.

Beim Eingang saß ein tschechisches Kontrollorgan, der Ein- und Ausgang der deutschen Richter und Angestellten notierte. Etwa eine halbe Stunde später wurde ich mit dem Senatspräsidenten des Strafsenats Richard P. in die Präsidialkanzlei gerufen. Dort wartete ein Mitglied der SNB in Zivil, mit Revolver bewaffnet, der uns sofort nach Betreten der Kanzlei "Hände hoch!" zurief und uns dann nach erfolgter Leibesvisitation aufforderte, ihm zu folgen. Er brachte uns zu einem Polizeibeamten, der im Hause des Cafés Corso in Leitmeritz amtierte. Wir mußten uns dort zunächst in einem Vorraum, mit dem Gesicht gegen die Wand gewendet, eng vor die Wand stellen und warten, bis wir zum Verhör gerufen wurden.

Inzwischen kam der SNB-Mann wiederholt an uns heran, packte uns bei den Haaren und schlug uns den Kopf wiederholt so heftig an die Wand, daß uns buchstäblich "Hören und Sehen" vergingen. Dann folgte ein kurzes Verhör, worauf wir wieder an die Wand gestellt wurden und sich die ... geschilderten Mißhandlungen wiederholten.

Dann wurden wir in das Gerichtsgefängnis geführt. Nach Erledigung der Aufnahmeformalitäten sperrte man uns gesondert je in eine Zelle im dritten Stock des Gefängnisses. Etwa eine halbe Stunde später holte uns ein Gefangenenaufseher, der uns in den Baderaum des Gefängnisses führte und auf dem Wege dahin wiederholt mit dem Gummiknüppel ohne jeden Grund auf uns einschlug. Im Baderaum, der im Erdgeschoß lag, mußten wir uns vollkommen entkleiden und dann jeder in eine Badewanne steigen, die hierauf bis zum Rande mit eiskaltem Wasser gefüllt wurde.

Unterdessen waren weitere 4 Aufseher mit Gummiknüppeln erschienen. Einer tauchte mir den Kopf solange unter das Wasser, bis mir der Atem ausging und ich Wasser zu schlucken begann, während die anderen 4 unterdessen mit ihren Gummiknüppeln wahllos auf den nackten

Körper und besonders auch auf die Fußsohlen einschlugen, da die Füße durch das Niederdrücken des Kopfes aus dem Wasser herausragten. Dann wurde ich gewaltsam umgedreht, der Kopf wurde niedergedrückt und Rücken, Gesäß und Waden mit den Gummiknüppeln bearbeitet. Hierauf mußte ich mich etwa eine Viertelstunde unter die kalte Brause stellen, worauf es wieder in die Badewanne ging, wo ich in dem kalten Wasser liegenbleiben mußte, bis die geschilderte Mißhandlung in der Badewanne auch an dem Senatspräsidenten P. beendet war. Hierauf mußten wir beide aus der Wanne steigen, uns gegenüberstellen und uns gegenseitig ohrfeigen.

Hinter jedem von uns stand ein Aufseher, der mit dem Gummiknüppel auf uns losschlug oder uns schallende Ohrfeigen oder Faustschläge ins Gesicht versetzte, wenn wir ihrer Meinung nach nicht kräftig genug aufeinander einschlugen, was nach der vorangegangenen Mißhandlung und der fast der Ohnmacht nahen Erschöpfung fast immer der Fall war. Außerdem hatte ein jeder auch eine selbstverständliche Hemmung mit aller Wucht gegen den anderen loszuschlagen. Der Ohnmacht nahe und vor Kälte zitternd durften wir uns dann endlich wieder ankleiden. Das ging natürlich bei unserem Zustande nicht so rasch, wie es die Aufseher verlangten, so daß die Gummiknüppel in Tätigkeit traten.

Dann mußten wir den Rückweg nach der im dritten Stock befindlichen Zelle antreten. Das war ein neuer Leidensweg. Da die Körperkräfte und die Füße infolge der vorangegangenen Mißhandlungen versagten und wir die vielen Stufen zum dritten Stock mehr krochen als gingen, regnete es wieder Hiebe mit dem Gummiknüppel, um unseren Gang zu beschleunigen. Mit einem Fußtritt wurden wir schließlich in unsere Zellen befördert. Ich hatte dann eine schlaflose Nacht, da infolge der ... Mißhandlungen die Füße und der ganze Körper, der sich grün und blau verfärbte, anschwellen, so daß ich weder stehen noch sitzen noch liegen konnte und die Nacht in hockender Stellung verbringen mußte.

Am nächsten Tage erschien wieder ein Aufseher, führte mich in eine leere Zelle und forderte mich auf, hundertmal die tiefe Kniebeuge zu machen und dabei selbst laut zu zählen. Das gelang natürlich bei meinem Zustand und der Entkräftung des Körpers nicht mehr ordentlich. Dauernde Schläge mit dem Gummiknüppel erzwangen auch die hundertste Kniebeuge. Damit noch nicht genug, mußte ich jetzt noch eine Zeitlang den Liegestütz machen, bei dem mich aber die Kräfte verließen und ich vollkommen erschöpft liegenblieb, worauf der Aufseher wie rasend wieder mit dem Gummiknüppel auf meinen Körper wahllos losschlug. Mit einem Fußtritt und einem Schlag mit dem Gummiknüppel wurde ich dann wieder in meine Zelle zurückbefördert. ...<<

St. Georgen in Mähren – Erlebnisbericht des Paul F. (x010/295-296): >>Am 11. Juni 1945 kam ich in St. Georgen an. ...

Leider konnte ich nicht mehr in meine Wohnung, weil mein Haus von Slowaken beschlagnahmt worden war. ... Zu meinem Entsetzen mußte ich weiter feststellen, daß alles bewegliche Vermögen, das ich zu Hause gelassen hatte, inzwischen weggekommen war. Man hatte alles gestohlen.

Alle zurückgekehrten Deutschen wurden zusammengezogen und in 2 Häusern untergebracht. Wir wurden eingesperrt gehalten. ... Wir Deutsche waren nun völlig entrechtete Menschen. Man nahm uns auch noch die vorhandenen Bettücher weg und schnitt daraus Armbinden, die mit einem Stempel versehen wurden und uns Deutsche von der übrigen Bevölkerung kennzeichnen sollte. Diese Armbinden mußten wir immer und überall, gut sichtbar tragen. Sie kosteten 10 Kronen, die wir bezahlen mußten.<<

SBZ: Ausgetriebene Sudetendeutsche in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht des Spinnereimeisters Hugo N. (x005/397): >>Am 11.6., früh 1 Uhr, kamen wir in Dresden/Reitz an, mußten in einem Lagerschuppen übernachten, alles war überfüllt. Die Kinder schrien vor Hunger, die Russen holten sich die Frauen. Wir waren froh, als es hell wurde und wir das Lager verlas-

sen konnten. Wir hielten uns dann einige Wochen bei meinem Schwager auf, der in Dresden wohnte. Er schenkte mir einen Arbeitsanzug, so daß ich wieder arbeiten konnte.

Ende August mußten alle Zugewanderten Sachsen verlassen, und wir wurden von einer Stadt in die andere verwiesen, bis wir in Köthen (Anhalt) auf die Dörfer verteilt wurden.<<

Berlin: Neugründung der KPD in Berlin (Walter Ulbricht) - SPD (15.06.1945), CDU (25.06.1945) und LDPD (05.07.1945). Gründungen von Gewerkschaften werden ebenfalls genehmigt (x116/62-63).

Am 11. Juni 1945 tritt die KPD in Ost-Berlin mit einem völlig neuen Parteiprogramm vor die Öffentlichkeit (x009/229): >>Wir sind der Auffassung, daß der Weg, Deutschland das Sowjetsystem aufzuzwingen, falsch wäre. ... Wir sind vielmehr der Auffassung, daß die entscheidenden Interessen des deutschen Volkes in der gegenwärtigen Lage ... den Weg der Aufrichtung eines antifaschistischen demokratischen Regimes, einer parlamentarisch-demokratischen Republik ... vorschreiben.<<

Ulbricht erklärt am 11. Juni 1945 vor den KPD-Delegierten (x111/34): >>Mit der Vernichtung des Hitlerismus gilt es gleichzeitig, die Sache der Demokratisierung Deutschlands, ... die 1848 begonnen wurde, zu Ende zu führen.<<

In den Westzonen erfolgt die Zulassung der Parteien später: CDU (26.06.1945), CSU (10.10.1945) und FDP (30.11.1945).

WBZ: General Eisenhower meldet, daß die nordamerikanischen Streitkräfte insgesamt 5.224.310 Kriegsgefangene eingebracht haben (x131/219).

USA: Botschafter Harriman berichtet über das Schicksal der heimgekehrten sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter (x133/449-450): >>Die sowjetische Regierung und die Militärs haben aus ihrer Verachtung für die in Kriegsgefangenschaft geratenen sowjetischen Truppen nie ein Hehl gemacht. ...

Es ist bekannt, daß die Repatriierten an den Ankunftshäfen von Polizeiwachen in Empfang genommen werden. Ganze Eisenbahntransporte mit Rückkehrern kommen durch Moskau und fahren weiter nach Osten. ... Es ist durchaus möglich, daß Leute, die der vorsätzlichen Desertion oder staatsfeindlicher Akte angeklagt sind, erschossen werden. ... Es ist jedoch zu vermuten, daß die Mehrzahl der Repatriierten in Zwangsarbeiter-Bataillone kommt und unter polizeilicher Aufsicht zu Umbauprojekten im Ural, Innerasien, Sibirien und im hohen Norden herangezogen wird.<<

12.06.1945

CSR: Seifersdorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Bäuerin Elisabeth P. (x005/223): >>Es war am 12. Juni in der 6. Morgenstunde, wir waren im Stall, ... als man mit Gewehrkolben an die ... Stalltür schlug. Bald sahen wir, daß es tschechische Soldaten waren, die uns heraustrieben, ins Haus stürmten und die Kinder aus dem Schläfe rissen und halbnackt auf die Straße trieben. ... Jedes Haus wurde nun gestürmt, die Leute wurden herausgetrieben, die Männer von den Frauen getrennt und nach Waffen durchsucht. ... Junge Mädchen, die durch den Tumult erwachten, flohen in die Kornfelder, sie glaubten sich von Russen verfolgt.

Die Tschechen umstellten die Felder und schossen wüst herum. ... Nun ging es im Schneckenzug zur Schule. Nach stundenlangem Warten verkündete man uns, daß die Frauen heimgehen könnten. Männer und Jungen über 10 Jahre mußten bleiben. Wir sollten ihnen Mittagessen bringen. Sie wurden in einem kleinen Gasthaussaal zusammengepfertcht. ... Am nächsten Tag rief (man) ... uns wieder zusammen. Dieses Mal wurden wir auch interniert. Frauen mit Kindern und solche ohne Kinder wurden getrennt.

Wir schliefen mit den Kindern in einem Saal auf altem, dreckigem Stroh, andere lagen in der Schule auf dem harten Fußboden. Jede Nacht kamen Russen, um sich Frauen und Mädchen zu holen. ... In der Schule ritt ein Russe mit seinem Pferd bis in den 1. Stock ...<<

Jugoslawien: Gefängnis in Cilli, Slowenien – Erlebnisbericht der Olga von K. (x006/564-565): >>In der Nacht, es war der 12. Juni, wurde ich aus meiner Zelle geholt und in einen finsternen Keller des Gefängnisses geführt. ... Dort standen schon mehrere Unglückliche. ... Wir waren auf das Schlimmste gefaßt, als wir geholt wurden, aber man pferchte uns (nur) auf Lastautos, die im Hof standen. ... Wir hatten sozusagen noch "Glück", denn man fesselte uns nicht die Hände mit Draht hinter dem Rücken, wie bei den späteren Häftlingstransporten.

Es ging ins Hunger- und Vernichtungslager Tüchern, ca. 4 km von Cilli entfernt. ... Hier wurde man nur mit "Schwäbische Hure" und "Du" gerufen, vielmehr angeschrieen. Erst war ich entsetzt, aber mit der Zeit mußte man sich eben auch daran gewöhnen.

Wir waren zu 10 Personen und noch mehr in einem kleinen Raum, teilweise schiefen wir auf dem Boden, teilweise auf Pritschen. ... Tag und Nacht überfielen (uns) Prozessionen von Wanzen. ... Wir hungerten ... schrecklich, man kann sich das gar nicht vorstellen: (Es gab) kein Zucker, Salz, Fett, Mehl, Kaffee, Tee, Gemüse, Kartoffel, Fleisch, keine Milch etc. ... Brot (bekamen wir) nur sehr, sehr wenig.

Alles war an einer Art Ruhr erkrankt, und viele starben. - Wir haben Tag und Nacht nur geweint. ... Es waren Lichtblicke für uns, daß unter den Partisanen anständige Menschen waren, die uns oft unter eigener Lebensgefahr halfen. Es waren meist Bauernsöhne, die zum Wachpersonal gehörten. ... <<

UdSSR: Der britische Reuter-Pressedienst meldet (x043/32): >>Radio Moskau gab Kenntnis von einer Botschaft, die Marschall Stalin anlässlich des 3. Jahrestages des sowjetisch-amerikanischen Paktes an Präsident Truman gesandt hat.

In der Botschaft heißt es: Dieses Abkommen, auf dessen Grundlage die Vereinigten Staaten der Sowjetunion während des Krieges in Europa Leih- und Pachtrüstungen, strategisches Material und Lebensmittel geliefert haben, war von großer Bedeutung und trug in beträchtlichem Ausmaß zur erfolgreichen Beendigung des Krieges gegen Hitler-Deutschland bei.<<

Österreich: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Graz – Erlebnisbericht des Tischlermeisters Franz M. (x006/171): >>Am 12.06. gingen viele von uns nach Graz zum Arbeitsamt. Im Hof des Arbeitsamtes sah es wie auf einem Viehmarkt aus.

Von allen Seiten kamen die Bauern, um sich Arbeiter auszusuchen. Natürlich wurden junge kräftige Arbeiter bevorzugt. Familien mit mehreren arbeitsunfähigen Kindern wollte niemand haben, da die Kinder auch Essen benötigten. ... Ich bemühte mich, Arbeit als Tischler zu bekommen, aber alle Bemühungen waren umsonst. Die Meister hatten wohl genug Arbeit, aber es fehlte an Material und an Wohnraum. So waren wir gezwungen zum Bauern zu gehen und dort zu arbeiten, damit wir nicht verhungerten. Bei manchen Bauern mußten wir hungern, da sie kein Herz für uns Flüchtlinge hatten.

Solange ich lebe, werde ich diese bittere Zeit niemals vergessen können.<<

Großbritannien: General Eisenhower erklärt während der Verleihung der Londoner Ehrenbürgerrechte (x114/1.43): >>Die Deutschen verstehen unter dem Begriff "normal" die Vorstellung, daß Deutschland imstande ist, mit jeder anderen hochzivilisierten und stark industrialisierten Nation der Welt konkurrieren zu können. Dieses Ziel wird Deutschland ... nie wieder erreichen, das heißt, wenn die Anregungen befolgt werden, die von mir und meinem Stab ausgehen. ... Damit ergeben sich zwangsläufig Vorsichtsmaßnahmen, die Deutschland aus der Reihe der großen Industriestaaten ausschalten.<<

Die "Yorkshire Post" berichtet am 12. Juni 1945 über die Vertreibung der Sudetendeutschen (x111/35): >>... Zehntausende strömen in hilflosen Gruppen durch die Berge zurück in das zerfallene Reich. Sie ziehen zu Fuß oder auf Ochsenkarren, in die sie ihr spärliches Hab und Gut und ihre zerlumpten Kinder hineingepfercht haben. Sie werden vom Hunger gepeinigt und von der Furcht gejagt und sind ohne Hoffnung.

Zuerst mußten die Sudetendeutschen gehen, die offen ihre Sympathie für Hitler bekundet hat-

ten, dann folgten auch die, die 20 und 30 Jahre lang im Land einen festen Wohnsitz gehabt hatten, und schließlich selbst die zweite Generation.<<

13.06.1945

CSR: Stadt Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Hubert S. (x005/-214-215): >>Am 13. Juni 1945 ... sah ich am Rathausplatz eine Masse Partisanen aufmarschieren, und von Bekannten wurde mir im Laufschrift zugerufen, daß man am Rathausplatz das Standrecht für Jägerndorf verkündet hätte. ... Bei der Kirchengasse erwischten mich die Partisanen und trieben mich in die Pfarrkirche. Dort waren schon circa 50 Leidensgenossen versammelt, und weitere kamen. ...

Inzwischen war es 12.30 Uhr. ... Auf einmal ging die Tür auf, es kamen 7 Partisanen mit Gewehren auf den Schultern herein, durchsuchten und verprügelten die Frauen und schickten sie heim. Wir Männer wurden ... ins Rathaus geführt.

... Im Keller angelangt, wurde einer nach dem anderen überfallen und fürchterlich verprügelt und sodann in die Zellen geworfen. Wir waren zu viert in einer kleinen Zelle. In der Zelle gab es nur 2 Holzpritschen und einen zerrissenen Teppich. Wir waren hungrig, zerschlagen und voller Angst. ... Wir legten uns zu zweit auf die Pritschen und deckten uns mit Teppichfetzen zu. Wir dachten, daß wir jetzt Ruhe hätten und schlafen könnten. Am nächsten Tag würde man uns sodann entlassen. Wir hatten uns aber sehr getäuscht.

Alle 10 Minuten kamen immer 2 andere Partisanen in die Zelle und lehrten uns neue Methoden: Wenn die Partisanen hereintraten, mußten wir den Arm hochheben und dabei in tschechischer Sprache melden: "Wir danken unserem Führer Adolf Hitler, dem Gauner, daß wir da sind!" Wenn einer verprügelt wurde, mußten wir sagen: "Wir danken für die Auszahlung!" Wer es in tschechischer Sprache nicht schnell genug melden konnte, wurde immer wieder verprügelt. So ging es bis 3 Uhr früh. ...<<

Gefängnis in Komotau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Arztes Dr. W. K. (x005/296-297): >>Ich teilte den 2,5 x 2,5 m großen Raum zeitweilig mit 15 anderen Häftlingen. Nachts erschienen öfters tschechische Zivilisten und Uniformierte, um wahllos mit Peitschen und Knüppeln auf die Häftlinge einzuschlagen. Nachdem ich 3 Tage in einer Zelle des Polizeigefängnisses zugebracht hatte, wurde ich mit 10 anderen Häftlingen, darunter 2 Frauen in das Konzentrationslager Komotau-Glashütte überführt. Schon der Empfang dort war sehr niederdrückend.

Wir mußten uns alle splitternackt ausziehen und die Taschen entleeren. Wer nur einen Papierfetzen vergaß, wurde unbarmherzig ausgepeitscht. Ein Teil meiner Leidensgenossen war bereits von den Nächten vorher arg zerschlagen. Wer Striemen aufwies, wurde gleich neuerlich verprügelt. Als wir wieder angezogen waren, wurden wir in einen 6 x 10 m großen Raum gejagt. Dieser Raum sollte etwa 80-100 Mann für die nächsten 3 Monate als Unterkunft dienen. Mit mir wurde ein ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS eingeliefert. Man sagte ihm gleich, daß er den nächsten Tag nicht mehr erleben werde. Er wurde später dann in einen Nebenraum geführt und gepeitscht. Man hörte die Schläge und sein Wimmern und Schreien noch einige Stunden. Dann knallte es ein paarmal, und dann war Ruhe. Wiedergesehen haben wir ihn nicht mehr. ...

Im Verlauf meine Haft wurden noch mehrmals Leute eingeliefert, die die Blutgruppe unter dem linken Arm eintätowiert hatten. ... Mit geringen Modifikationen gingen sie denselben Weg. ... Die geringsten Vergehen wurden mit Prügelstrafen geahndet. Auch auf Frauen wurde keine Rücksicht genommen. ... Etwa 20 Jungen, im Alter von 12-18 Jahren, die als Werwölfe verdächtigt und verhaftet worden waren, wurden unmenschlich geschlagen und gefoltert, um irgendwelche Geständnisse von ihnen zu erpressen. ... Kenntnis von all diesen Dingen erhielt ich, weil die betroffenen Personen infolge ihrer Verletzungen meine ärztliche Hilfe in Anspruch nahmen.

Die Wachmannschaft bestand aus uniformierten Tschechen, die sich als Partisanen bezeichneten. Verantwortlich für dieses Lager zeichnete in dieser Zeit Gendarmeriewachtmeister Pruha. Die Verpflegung bestand in den ersten 3 Monaten aus 100 g Brot und einem halben Liter Suppe. Wer sich nicht auf der Arbeitsstelle etwas Eßbares besorgen konnte und dabei eben täglich 25 Peitschenhiebe riskierte, mußte verhungern. ...<<

Stadt Saaz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Studienrats Dr. Hans E. (x005/301-302):

>>Meine Frau und meine Tochter verließen unsere Wohnung endgültig am 13. Juni, nur mit dem notwendigen Handgepäck, das kaum wenige Kilogramm betrug.

Der Auszug erfolgte keineswegs freiwillig, sondern wurde von den tschechischen Organen auf folgende Weise erzwungen. Am 13. Juni, zeitig früh, wurden die bisher noch in den Wohnungen verbliebenen Frauen und Kinder durch in den Häusern verteilte Flugzettel aufgefordert, sich zwecks Arbeitszuweisung mit dem notwendigsten Gepäck und Proviant für 3 Tage in die ehemalige SS-Kaserne zu begeben und sich dort zu melden. Außerdem war angeordnet worden, neben Geld, Schmuck und anderen Wertgegenständen auch die Wohnungsschlüssel, mit genauer Adresse versehen, mitzunehmen. Letztere wurde den Familien in der Kaserne abgenommen und bald darauf allen jenen Tschechen, die aus den verschiedensten Teilen des Landesinnern nach Saaz als sog. Neusiedler kamen, ausgehändigt. Diese bezogen dann im Einvernehmen mit dem Narodni Vybor (Nationalschuß bzw. der revolutionären Oberbehörde der Stadt) die ehemals deutschen Wohnungen der Stadt.

Paßte einem der tschechischen Neusiedler die Wohnung nicht mehr, so trug er die ... von den Deutschen zurückgelassenen Kleider, Wäsche und Bedarfsartikel jeglicher Art, die ihm passend und geeignet erschienen, in schweren Koffern verpackt aus dem Haus und ließ sich eine ihm geeignet erscheinende neue Wohnung zuweisen.

Auf diese Art und Weise brachte man den deutschen Besitz, ... ohne an eine Entschädigung auch nur zu denken, mit einem Schlag in tschechische Hände. Die deutschen Frauen und Kinder saßen als Bettler in den sog. Arbeitslagern, von ihren männlichen Angehörigen getrennt, die teils in den 3 anderen Lagern der Stadt untergebracht waren, teils in Brüx oder Kladno als billigste Arbeitskulis buchstäblich ihr nacktes Leben bei elender Kost zu erhalten suchten. Das war eine der üblichen Arten der Plünderung.<<

Stadt Saaz im Sudetenland – Erlebnisbericht der E. D. (x005/314): >>Am 13. Juni wurden wir in der Frühe, um 5 Uhr, ... geweckt. ...

Tschechische Posten liefen von einer Gasse zur anderen. ... Die Anordnung war, das Geld, den Schmuck, alle Wertpapiere, Arbeitskleidung, für 3 Tage Essen und 25 kg Gepäck mitzunehmen: "Wir gehen für 3 Tage in die SS-Kaserne, nach 3 Tagen könnt ihr wieder heimgehen."

Nie mehr durften wir heim, nie mehr unsere Wohnung betreten. ...<<

Zettwing, Kreis Kaplitz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Landwirts Alois R. (x005/350-351): >>Tschechische Gendarmerie und Partisanen (kamen) nach Zettwing. Am 13. Juni 45

wurden fast alle Männer verhaftet, die bei der NSDAP und Freikorps waren. Im Saal des Gasthauses mußten wir mit dem Gesicht zur Wand Aufstellung nehmen. Dabei kam es vor, daß der eine oder andere von ... den Partisanen geschlagen wurde. Dann wurde jeder einzeln zum Verhör geführt.

Die Vernehmung wurde sehr genau und umfangreich durchgeführt. Besonderer Wert wurde auf die Zugehörigkeit zum Freikorps und zur Wehrmacht gelegt, die in Prag und anderen Städten des Protektorats eingesetzt war. Bei dieser Aktion tat sich der Kommunist Konrad M. aus Zettwing besonders hervor. Als das Verhör zu Ende war, wurden der Kriegsheimkehrer L. und ich wieder freigelassen. Alle übrigen Verhafteten brachte man ins Internierungslager Kaplitz.

Von diesem Zeitpunkt an wurden die Zustände immer schlimmer. Um 7 Uhr abends durften wir Deutsche(n) nicht mehr auf der Straße sein. Nachts wurden wir von der Kontrolle ge-

weckt, um unsere Anwesenheit im Hause bzw. im Bett festzustellen. Dann wurden unsere Häuser, angeblich nach Waffen, durchsucht. Sämtliche Edelmetalle mußten abgeliefert werden. Desgleichen Radios, Fahrräder, Grammophone, Autos, Motorräder, Ski und anderes. ... In einigen Fällen waren die Russen bei der Flucht von Deutschen nach Österreich behilflich. Sie taten das gegen Rum, Fleisch und Wertgegenstände.

Neben den üblichen Lebensmittelkarten gab es für Deutsche nicht viel. Fleisch gab es überhaupt nicht. ... Die deutschen Schulen waren gesperrt. ... Unser Arzt wurde interniert. ... Soziale Fürsorge und Rentenwesen ruhten vollständig. ... Die Antifaschisten bekamen eine Zeitlang die tschechischen Lebensmittelkarten und brauchten keine Robotarbeit zu leisten. Rechte hatten wir Deutsche keine. Die deutschen Namen auf Schildern und Grabsteinen wurden nicht zerstört. Dagegen mußten alle anderen Aufschriften sowie Ortsbezeichnungen in tschechischer Sprache sein. ... Tschechen hatten wir keine im Ort.<<

14.06.1945

Ostpreußen: Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/150): >>Bei unserer Ankunft am 14. Juni 1945 in Nemmersdorf kam mir voll zum Bewußtsein, wohin uns das Schicksal geführt hatte. Wir wurden von ... einem Polen empfangen, der uns nach Erledigung der üblichen Formalitäten die Unterkünfte anwies. Diese verlassenen Wohnungen befanden sich in einem fürchterlichen Zustand, verschmutzt, ohne Türen und zertrümmerte Fensterscheiben. Kein Stuhl, Tisch oder Bettgestell war vorhanden. Hier also sollten wir uns häuslich einrichten und unser Leben erträglich gestalten.

Nach und nach wurden die Unterkünfte instand gesetzt und bewohnbar gemacht. In der ersten Zeit schliefen wir auf Strohlagern, bis Möbel aus verlassenen Wohnungen der umliegenden Ortschaften herangeschafft und verteilt wurden. ... Wir aßen meistens Roggenmehl und Gerstengrütze. ... Durch diese einseitige Ernährung mußte sich der Körper völlig umstellen und verfiel langsam. ... Alte Leute und kleine Kinder konnten sich an diese einseitige Kost nicht gewöhnen. Einer nach dem anderen erkrankte an Stoffwechsel- und Kreislaufstörungen, Wassersucht oder an Herzschwäche.

Ärztliche Betreuung und Medikamente waren im Jahre 1945 überhaupt nicht vorhanden. Die sanitären Verhältnisse in dem provisorisch eingerichteten Krankenhaus waren denkbar schlecht und spotteten jeder Beschreibung. Die Kranken, die hier eingeliefert wurden, legte man in ein mit Haferstroh ausgelegtes Holzbettgestell. Jeder bedeckte sich mit seinen mitgebrachten Kleidungsstücken, da Schlafdecken nicht vorhanden waren. Starb ein Kranker, so wurde das Stroh aus dem Bett des Kranken nicht entfernt, und man legte den nächsten Kranken unbesorgt wieder hinein. Das Ungeziefer fand hier den besten Nährboden und vermehrte sich in erschreckendem Ausmaß. Abwehr- und Reinigungsmittel ... zur Bekämpfung dieser Plagegeister gab es nicht. ...<<

CSR: Die tschechoslowakische Regierung fordert von Polen die Abtretung der Gebiete um Glatz, Ratibor und das Hultschiner Ländchen (x111/36).

Tschechische Militärkommandanten ordnen "wilde Ausweisungen" von Sudetendeutschen an. Am 14. Juni 1945 wird der Ausweisungsbefehl für Böhmisches Leipa/Sudetenland erteilt (x004/325-327): >>Befehl des Militärortskommandanten.

Die Einwohner deutscher Volkszugehörigkeit, ... ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes, verlassen am 15. Juni 1945, um 5 Uhr früh, ihre Wohnungen und marschieren ... auf den Sammelplatz beim Bräuhaus in Ceske Lipe. ...

Die Anordnung betrifft nicht die nachstehend angeführten Personen und die Familien derselben:

1. Ärzte, Tierärzte, Apotheker, Pflegepersonal und Feuerwehr. ...

5. Angestellte der Eisenbahn, der Post sowie der Verkehrsunternehmen. ...

Jeder Einzelperson, auf die sich die Ausweisung bezieht, ist es gestattet mitzunehmen:

a) Lebensmittel auf 7 Tage und

b) die allernotwendigsten Sachen für ihren persönlichen Bedarf in einer Menge, die sie selbst tragen kann; ...

Wertsachen: Gold, Silber und alle aus diesen Metallen hergestellten Gegenstände (Ringe, Broschen usw.), ... Einlagebücher, Versicherungen, Bargeld, mit Ausnahme von 100 RM pro Kopf sowie Photoapparate sind in ein Säckchen einzulegen oder in verschnürte Papierpäckchen einzupacken. ... Diese Wertsachen ... werden an der Versammlungsstelle abgegeben.

Ich mache darauf aufmerksam, daß jede Einzelperson einer strengen Leibesvisite unterzogen wird. Auch der Inhalt der Gepäckstücke wird genau überprüft werden. Es ist daher jede Verheimlichung der angeführten Gegenstände ... zwecklos und wird bestraft werden.

Haustiere bleiben an Ort und Stelle, das Verzeichnis der Tiere ist unter Angabe der Hausnummer und der Straße gleichzeitig mit den Schlüsseln an der Versammlungsstelle abzugeben.

Unbewegliches Eigentum und Einrichtung, wie ... Maschinen und Geräte, ist an Ort und Stelle zu belassen, jede absichtliche Beschädigung dieses Eigentums oder Einrichtung wird streng bestraft werden. Desgleichen wird die Übergabe ... an andere Personen, zwecks Aufbewahrung, bestraft werden. ... Beim Abgang sind alle Haus- und Wohnzimmergänge ... zu verschließen. ... Vor dem Verlassen ... der Gebäude muß jede Eingangstür verschlossen und mit einem Streifen Papier so verklebt werden, daß dieser beide Türflügel verbindet und das Schlüsselloch überdeckt. ...

Nach Übernahme der Schlüssel werden alle Gebäude sofort von Militär- und Gendarmerieorganen durchsucht werden. Personen, welche unberechtigt und absichtlich die Gebäude nicht verlassen haben, haben eine strenge Strafe zu erwarten. ...<<

Internierungslager Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Hubert S. (x005/216-217): >>Wir marschierten gegen die Troppauer Straße. Wohin ging es?, war die bange Frage. Die Landsleute, die uns begegneten, getrauten sich nicht einmal, zu uns aufzublicken, weil sie fürchten mußten, von den Partisanen angefallen zu werden. ... In den sog. Panzerbaracken war ein Lager errichtet. Zuerst hieß es Lager für politische Häftlinge, sodann Arbeitslager für politische Gefangene und schließlich Internierungslager für Deutsche. Es wurde je nach der Auslandsstimmung gewechselt. ...

Im Lager waren schon Tausende von Jägerndorfern und weitere Transporte kamen an. ... Ein Entweichen aus dem Lager war unmöglich, weil die Tore und der Zaun von Partisanen bewacht wurden. ... Nacheinander wurden wir zur Registrierung in die Kanzlei getrieben. Dort mußten wir Uhren, Geld, Wertsachen und Messer abgeben, und wurden sodann in einer Barackenbehausung interniert. Vielfach lagen ... 2 Personen zusammen auf einem Lagerbett. Parteifunktionäre, SA und SS kamen in Extrabaracken hinter Gitter und wurden 3mal täglich mit Gummiknütteln auf den nackten Körper geschlagen, bis sie ... zusammenbrachen. Die armen Gequälten haben oft Tag und Nacht vor Schmerzen geschrien. Viele haben die Zeit nicht überlebt, und viele wurden wahnsinnig. ...

Man hörte den ganzen Tag nichts anderes als das Gebrüll der Partisanen, immer nur Kommandos: Antreten! Ohrfeigen, Kolbenhiebe, Schläge, und (man) sah die Blutenden. Überall (gab es) Zimmerkommandanten, Gruppenkommandanten, Arbeitskommandanten. Die Kommandanten waren Deutsche, und wenn sie sich nicht so ... (verhielten), wie es die Partisanen anordneten, wurden sie geschlagen. ... Die ersten 3 Tage bekamen wir nichts zu essen und behelfen uns dadurch, daß wir zu Leidensgefährten betteln gingen.<<

Stadt Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Hermine M. (x005/363-365): >>Am 14. Juni wurde ohne erkennbaren Grund das Standrecht über Jägerndorf verhängt. Niemand durfte nach 8 Uhr abends die Straße betreten. An diesem Tag verbreitete sich das Gerücht, daß alle Deutschen, ganz gleich, ob es sich um Frauen oder Kinder handelte, in ein Lager müßten.

... Wir machten die 2 kleinen Kinder fertig, und schon nach einer Viertelstunde schellte die Hausglocke und an der Haustür wurde gerüttelt.

Als ich öffnete, traten mir 5 schwerbewaffnete Partisanen entgegen. Sie fingen an, in die Luft zu schießen und unter lautem Schreien verlangten sie, ... das ganze Haus zu sehen, um nach Waffen, Essen und ... wertvollen Sachen zu suchen. ... Da die Kinder schrien und weinten, lief meine Tochter, mit den Kindern auf den Armen, zum Haus hinaus. Von meiner Schwester und mir verlangten die Partisanen die Herausgabe aller Wertgegenstände, zogen uns sogar die Eheringe von den Fingern, und als ich mich weigerte, meinen Ehering abzugeben, drohten sie, mich zu erschießen. ...

Dann trieb man mich, ohne mir zu gestatten, etwas Wäsche und Kleider mitzunehmen, aus dem Hause, nahm mir die Hauschlüssel ab und gliederte uns in einen bereits vor dem Hause stehenden Menschenzug ein.

In diesem Zug befanden sich alte Frauen, Mütter mit ihren kleinen Kindern, alle mit verängstigten Gesichtern und Tränen in den Augen, aller Habe beraubt, mit leeren Händen, wie man sie eben von der Arbeit im Hause weggeholt hatte. Zum Teil holte man die Menschen auch von der Feldarbeit weg und führte sie in ihrer Arbeitskleidung ab, ohne ihnen zu gestatten, noch einmal ihr Haus zu betreten. Darunter befand sich auch meine Cousine, welcher man den Mann, ... eine Viertelstunde vorher im Vorraum ihrer Wohnung kurzerhand grundlos ... erschossen hatte. Man gestattete ihr nicht, sich um den Toten zu bemühen und die Beerdigung zu veranlassen. Der Mann blieb 8 Tage im Eingang zum Keller liegen, und erst auf wiederholte Bitten gestattete man ihr, die Beerdigung zu veranlassen. ...

Während des Marsches von der Stadt nach dem ca. 2 km entfernten Lager haben sich (schlimme) Ereignisse abgespielt, welche nicht unerwähnt bleiben können. ... (Die Marschkolonne) mußte in der Stadt halten, um die aus den Nebengassen herangeführten Menschen aufzunehmen. 2 Schritte vor mir stand unser Milchhändler mit seiner Frau und ihrem 14jährigen Sohn. Ein Partisan trat auf den Jungen zu und schrie ihn an: "Wir kennen uns doch!"

Der erschrockene Junge antwortete: "Nein!" ... Darauf brüllte der Partisan: "Was, wir kennen uns nicht?" und schlug ihm dabei mehrere Male mit der Faust ins Gesicht, packte ihn am Arm ... und befahl ihm, auf der Straße 10mal "Auf und Nieder" zu machen, wobei ... er jedesmal mit dem Gummiknüppel auf seinen Rücken schlug, so daß der Junge vor Schmerz aufschrie. Die Mutter stand mit dem Gesicht abgewendet dabei. ... Der Vater stand ebenfalls totenblaß dabei, und ... schrie den Partisanen bittend an, er möge doch sein Kind nicht so schlagen. ... Wie ein Tiger stürzte sich nun der Partisan auf den Vater des Kindes, packte ihn am Rockkragen, riß ihn aus der Reihe auf die Straße und befahl ihm, 15mal auf der schmutzigen Straße "Auf und Nieder" zu machen. Bei jedem Niederwerfen trat er dem Mann mit den Füßen in den Rücken und hieb mit dem Gummiknüppel auf ihn ein, so daß er ... vor Schmerzen brüllte. Es waren für uns entsetzliche Augenblicke, weil keiner wußte, ob ihm nicht im nächsten Augenblick das gleiche Schicksal widerfahren könne. ...

Nach dieser Mißhandlung ging der Partisan, immer seine Hundepeitsche und den Gummiknüppel schwingend, den Zug entlang. Einige Schritte hinter mir stand der Sohn unseres Kesselheizers G., welcher im Kriege den linken Arm verloren hatte und schon lange von der Wehrmacht entlassen war. Als der Partisan in die Nähe dieses Mannes kam, brüllte er wie ein Löwe: "Wo Du Deinen Arm?" und schlug ihm dabei die Faust ins Gesicht, wobei er die Frage: "Wo Du Deinen Arm?", nochmals brüllend wiederholte. Der Mann gab ihm auf seine Fragen keine Antwort, worauf ihn der Partisan wieder mit der Faust ins Gesicht schlug und dabei brüllte: "Du deutsches Schwein in Rußland gekämpft, was?"

Eine junge Mutter lehnte sich an einen Baum und konnte nicht mehr weiter. ... Ihre Mutter stand neben ihr, den Säugling im Arm und ihre beiden kleinen Enkelkinder an der Hand. Die

junge Mutter konnte nicht weiter und mußte sich am Baum festhalten, um nicht umzufallen. ... Ein Partisan trat auf sie zu und fragte sie, was sie denn dort mache?

Nachdem die Frau keine Antwort geben konnte, schlug sie der Partisan in gemeinster Weise mit dem Gummiknüppel und forderte sie auf, sofort weiterzugehen. Die Frau sank daraufhin wieder zur Erde, und als weitere Schläge mit dem Gummiknüppel nichts nützten und sie schließlich liegen geblieben wäre, lud man sie schließlich auf einen Wagen und brachte sie auf diese Weise weiter. ... <<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/577): >>14. Juni: ... Immer mehr Nachrichten über die Behandlung unserer Gefangenen sickern durch. ...

Bei jeder Vernehmung stehen hinter den Angeklagten 2 SNB mit Peitschen. Es wird nur tschechisch gesprochen, das der Großteil gar nicht kann. Zur Auffrischung des Gedächtnisses werden einzelne Inhaftierte früh mit dem Gesicht zur Wand gestellt, wo sie bis abends mit der Nase ein Blatt Papier an die Wand drücken müssen. Jede Foltermethode ist erlaubt, und das mittelalterliche Faustrecht, Hexenprozesse und Schwedengreuel des 30jährigen Krieges können nicht schlimmer gewesen sein. ...

Mein Zahnarzt, ein kleiner, schwächlicher Mann, der während der gesamten Kriegsjahre oft bis 21.30 Uhr arbeitete, um auch alle Arbeiter zu behandeln, wurde mit einer schweren Führerbüste, die man im Keller seines Hauses gefunden hatte, so oft die Klosterstiege hinaufgejagt, bis er zusammenbrach.

Die Gründe der Inhaftierung waren neben irgendwelcher Mitgliedschaft ein ungezügelter Wort oder oft schon eine Gebärde, ein Blick, Unterhaltung mit einem Gefangenen usw. Der harmloseste Passant war nicht sicher. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Sterntal in Slowenien – Erlebnisbericht des Fabrikanten T. R. (x006/558-559): >>Um 10 Uhr abends erreichten wir das Konzentrationslager.

Der Lagerkommandant, mit einer MP ausgerüstet, erschien. In seiner Begleitung befand sich ein etwa 14jähriger Junge. Der Kommandant teilte uns mit, daß der Knabe das Recht habe, jedermann zu verprügeln.

Er trat auf mich zu und befahl mir, mich niederzuknien. Ich faßte diesen Befehl als Scherz auf. Daraufhin schlug er mir ins Gesicht. Als ich der Anordnung sodann Folge leistete, verprügelte er mich mit einem Gummiknüppel. Den Frauen, die in unserer Nähe angetreten waren, geschah nichts. Von unserem Eintreffen, bis etwa 2.30 Uhr, wurden wir gepeinigt. Bei der Aufnahme wurde schon geprügelt. Sodann mußte ich mich im Gang auf den Bauch legen und wurde von 2 Partisanen mit Ochsenziemern verprügelt. Die Gefangenen wurden gezwungen, auf allen Vieren zu gehen und sich gleich Ziegenböcken mit den Köpfen aneinanderzustoßen. Die Partisanen bemerkten, daß wir nur geringe Kraft aufwandten und prügelten uns ... wieder. Sodann mußten wir antreten und die Hände vorweisen, die mit dem Ochsenziemer bearbeitet wurden. ...<<

WBZ: Das SHAEF-Hauptquartier der Alliierten Streitkräfte in Europa wird aufgelöst. General Eisenhower (US-Militärgouverneur in Deutschland) bleibt Oberbefehlshaber der nordamerikanischen Streitkräfte in Europa.

Die britischen Soldaten erhalten die Erlaubnis, mit deutschen Kindern zu sprechen und zu spielen (x111/36).

15.06.1945

Schlesien: Internierungslager Zgoda bei Schwientochlowitz, Oberschlesien – Erlebnisbericht der J. F. (x002/324): >>Tagtäglich wurden aus diesem Lager, das ungefähr 500 Menschen faßte, 12 bis 15 Menschen tot auf einem Arbeitswagen herausgefahren und in einem Massengrab begraben.

Als im Juni die Typhusepidemie ausbrach, starben täglich 60 bis 80 Menschen. Drei- bis viermal täglich fuhr der Arbeitswagen, von Gefangenen gezogen, auf den Friedhof.

Täglich wurden weitere Gefangene eingeliefert, die man meistens in Gleiwitz, wo man alle Reisenden kontrollierte, festgenommen hatte und nach einem Verhör in unser Lager brachte. Es kamen trotz der restlosen Überfüllung der Baracken täglich Transporte von Männern; die ließ man Tag und Nacht auf dem Hof stehen, verhörte und mißhandelte sie und transportierte sie zu den Gruben zur Arbeit. Von da kam keiner mehr wieder. ...

Ich selbst bin dann ... an Typhus erkrankt. Wir lagen in den Baracken ohne jegliche Betreuung und ärztliche Hilfe. Viele Frauen bekamen Geschwüre. ... Ich lag mehrere Tage besinnungslos auf meinem Lager, und als ich wieder aufwachte, waren im Saal nur noch ein Zehntel der Frauen, die mit mir erkrankt waren. Die Sachen, die ich nicht am Leibe trug, hatte man sämtlich gestohlen. Als ich so weit hergestellt war, daß ich mich allein auf den Füßen halten konnte, kam ich in die Baracke für Genesende. Dort war die Verpflegung besser. ...<<

Mittelwalde, Kreis Habelschwerdt in Schlesien – Erlebnisbericht des Direktors Alfred H. (x002/408-409): >>Man hatte schon vorher gehört, daß in Liegnitz und Glatz polnische Fahnen aufgezogen seien, und hatte das nicht geglaubt. Tatsächlich erschienen eines Tages aber einige polnische Herren mit dreisprachigen Ausweisen, von denen sich der eine als Regierungsbevollmächtigter für den Kreis ... und der andere als Bürgermeister von Habelschwerdt und Mittelwalde vorstellte.

Major M. wollte die Herren absolut nicht empfangen, und Frau O. und ich hatten große Schwierigkeiten, diplomatisch zu vermitteln. Gegenüber dem wie aus dem Ei gepellten russischen Major sahen die beiden polnischen Herren ja auch wirklich wie besonders schäbige Landstreicher aus.

Schließlich empfing er sie doch, und da beide sehr gut russisch sprachen, kam auch eine Art von Unterhaltung zustande. Die beiden Polen übernachteten dann bei mir. In der Nacht fuhr ein großer Omnibus vor, dem weitere Polen entstiegen, darunter der Woiwode (Präsident) von Niederschlesien. Für all diese Herren mußte Kathinka in aller Eile noch Essen beschaffen, dann hatten wir auch für den Wojewoden noch ein Bett zurecht gemacht, und damit hatte die polnische Besetzung des Kreises Habelschwerdt begonnen.

Der polnische Bürgermeister, Herr C., war in seinen jungen Jahren Offizier in der russischen Armee gewesen, seither war er auch in Polen als Bürgermeister tätig gewesen, und nun war er also hier. ... Er trug auf den Resten eines weißen Hemdes einen jämmerlichen Schlips. Dies waren die ersten Kleidungsstücke, die ihm Kathinka aus meinen Beständen schenkte. Schon nach 3 Tagen zeigte sich, daß dies übereilt war, denn er trug nach diesen 3 Tagen einen fe-schen neuen Anzug, gute Wäsche und Lackschuhe.

Dies war wieder einer der Fälle, die mir stets unbegreiflich sein werden. Wenn unsereiner als eingesessener Bürger von Mittelwalde in den letzten 4 Jahren zum Schneider gegangen wäre oder in das Schuhgeschäft und hätte binnen 3 Tagen einen maßgeschneiderten Anzug aus gutem Stoff und Lackschuhe verlangt, die auch noch passen, so hätten uns die Leute doch für verrückt gehalten. Es zeigte sich jedoch zur Russen- und noch mehr zur Polenzeit, welche unwahrscheinlichen Vorräte sämtliche Handel- und Gewerbetreibende hinter sich hatten.

Beim Lederhändler R. entdeckten die Russen einen Lagervorrat von Sohlenleder, Stiefeloberleder, ledernen Hand- und Aktentaschen, den sie in 2 vollen Lastern abfuhrten. Aber weder unsere Waldarbeiter noch ich waren in den Jahren vorher imstande gewesen, die Schuhe oder Stiefel besohlt zu bekommen, von neuen Stiefeln schon gar nicht zu sprechen. Beim Leinenhändler Z. dauerte die Haussuchung der Polen 5 Tage. Dort wurden viele 1.000 Meter Leinwand, 5 neue Nähmaschinen, Anzugstoffe, Kleiderseiden und 160 Gläser Konserven zu Tage gefördert.

Die Lebensmittelgeschäfte verloren an die Russen Hunderte von Doppelzentnern Zucker, obwohl ich (vor dem sowjetischen Einmarsch) angeordnet hatte, daß pro Kopf 9 Pfund Zucker an die Bevölkerung ausgegeben werden sollten. Die Lebensmittelhändler schworen damals

jeden Eid, daß sie diese Mengen nicht hätten; die Russen fuhren den Zucker später tagelang mit großen Lastautos ab.

Nun schworen die Lebensmittelhändler erneut, sie hätten nichts mehr. Aber als dann die Polen ihre Geschäfte übernahmen, zeigte sich, daß sie nicht nur Zucker, sondern Mangelwaren wie Kakao und Reis sackweise hatten.

Seit Jahren hatte es Schnaps nur auf Zuteilung gegeben, und wer außerhalb der Zuteilung einen Schnaps verlangte, mußte schon Dinge anbieten, die normale Sterbliche nicht mehr anzubieten hatten. Die Sowjets erhielten später von unseren Geschäftsleuten unentwegt soviel Schnaps, wie sie benötigten, und überhaupt jede beliebige Mangelware, vom Süßstoff bis zur Zigarette und vom Nagel bis zum Bohnenkaffee.

Alles, was die Geschäftsinhaber schon seit Jahren zu besitzen gezeugnet hatten, fand ich auch in den kleinen Dorfgeschäften in erstaunlichem Umfang. Obwohl ich als Bürgermeister immer wieder verlangt hatte, daß alle derartigen Mangelwaren schleunigst an die deutsche Bevölkerung abgegeben werden sollte, konnten sich die deutschen Kaufleute hierzu nicht entschließen.

So sind sehr beträchtliche Bestände erst kurz vor der Ausweisung der deutschen Geschäftsleute und nun natürlich zu Gunsten der Polen auf den Markt gekommen, ja manche sogar erst nach der Ausweisung der Deutschen. Diese kaufmännische, unkorrekte und unsoziale Haltung unserer Geschäftsleute brachte ihnen keinen Segen, denn natürlich bezahlten die Russen und Polen nichts, sondern prügeln die hartnäckigen Leugner und sperrten sie ein. Ich finde, daß es diese Burschen verdient haben, nachdem sie den Dank und das Geld der deutschen Bevölkerung aus eigensüchtigen Gründen nicht hatten haben wollen.

Herr C., neu und elegant gekleidet, wohnte bei uns, und wir regierten gemeinsam. Auf meine Frage, wie er sich die Geschäftsverteilung für uns vorstellte, sagte er mit einem lebenswürdigen Lächeln: "Sie werden nichts tun, und ich werde nichts tun."

Leider hat sich dieses schöne Programm nicht einhalten lassen. Die Besuche der Russen in unsrem Amtszimmer blieben zahlreich. ... Meist drehte sich die Unterhaltung um Wurst, Butter und Brot, die sie haben wollten, eine Zeitlang auch um Radios, die die deutsche Bevölkerung abgeben mußte und von denen sich die Russen die besten Stücke aussuchten.

Wir hatten eine Zeitlang über 1.000 Radios unter Verschuß. Darunter waren große und wertvolle Apparate, die ich der armen Bevölkerung unserer Gegend nie zugetraut hätte. Der Radiospeicher sprach sich herum und wurde im Wege einiger Einbrüche erheblich erleichtert. Als zum Schluß nur noch defekte Geräte übrig waren, wurde der Radiomechanikermeister R. verhaftet. ... Er wurde dann einige Zeit später in Oberschlesien gesehen, wo er für die Russen Radios reparierte und dort alles hatte, nur daß er nicht in seine Heimat durfte. ...<<

CSR: Geflüchtete Schlesier im westlichen Sudetenland – Erlebnisbericht des Kreisoberinspektors Gustav Z. (x001/416-417): >>Mitte Juni 1945 wurde die tschechisch-sächsische Grenze in der Nähe von Annaberg/Sachsen erreicht.

Bei der tschechischen Grenzkontrolle wurde von der Miliz eine eingehende Durchsuchung aller Personen, auch der Kleinkinder, vorgenommen. Was den Kontrolleuren als nicht brauchbar erschien, wurde (auf dem Boden) verstreut, und so haben wir alle nur das, was wir auf dem Leibe trugen, übrigbehalten. Daß es hierbei nicht ohne Mißhandlungen abging, wäre noch zu erwähnen. Neben mir wurde der Kreiskraftwagenführer M., in dessen Brieftasche einige Briefmarken mit dem Hitlerbild gefunden wurden, mit Fäusten bearbeitet.

Wir versuchten nun, so schnell es ging, durch Sachsen zu kommen, um Schlesien zu erreichen. Zu unserem Glück ... wurden wir in der Nähe von Bautzen nach ... Kamenz/Sachsen umgeleitet und weiteres Trecken verboten. Nach und nach wurden die Treckangehörigen vom Flüchtlingsamt Kamenz auf andere Gebiete der sowjetischen Besatzungszone verteilt. ... Ein Teil erreichte nach vielen Irrfahrten den Westen Deutschlands.<<

Staatspräsident Benesch erklärt in Pilsen (x004/114): >>Die Regierung ist sich der Bedeutung des Verrats der Deutschen und Ungarn im Jahre 1938 wohl bewußt, und sie hat deshalb mit Recht den Beschluß gefaßt, die Republik von diesen verräterischen Elementen zu säubern. ... Es ist uns bekannt, daß die Deutschen viele Gebiete unseres Landes aus eigenem Antrieb und im Bewußtsein ihrer Schuld verlassen haben, aber in einer Reihe von Fällen hat man auch unsererseits nicht korrekt gehandelt.

Ich habe deshalb angeordnet, daß diese Mißstände abgestellt werden. ... Ich kann euch zusichern, daß dieses große (sudetendeutsche) Problem eine befriedigende Erledigung finden wird.<<

Ausweisungsbefehl vom 15. Juni 1945 für die Einwohner von Ebersdorf/Sudetenland (x004/325): >>... Es wird Ihnen aufgetragen, sich mit der ganzen Familie bis zum 18.6.1945, 10 Uhr, zwecks Abreise aus dem Gebiete der CSR vorzubereiten. Jede Person kann höchstens 30 kg Gepäck mitnehmen. Die Aufforderung zum Abgang wird noch am morgigen Tage erfolgen, vor der Aufforderung dürfen Sie die Wohnung nicht verlassen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß jedwede Beschädigung, Vernichtung u.ä. des Eigentums und der Einrichtung des Haushalts sogar mit dem Tode bestraft wird. Diese Auswanderung erfolgt in voller Übereinstimmung mit dem Kommando der Russischen Armee. Die bestimmten Personen sammeln sich ... vor dem Gasthaus K. um 11 Uhr.<<

Stadt Prag – Erlebnisbericht der Nachrichtenhelferin A. L. (x005/140): >>Wir wurden in Viehwagen verladen und nach Sorau in Schlesien transportiert. Männer und Frauen waren in den Wagen zusammenpfercht, ohne Decken und ohne Stroh. ... Wir bekamen fast alle die Ruhr. Viele starben unterwegs. In größeren Stationen wurden die Toten von Arbeitskommandos weggebracht. Die Angehörigen durften die Wagen nicht verlassen. Eine Konservendose diente ... dazu, unsere Notdurft zu verrichten.

In Dresden brachte die Bevölkerung Verbandszeug und Lebensmittel, aber das reichte ja lange nicht aus. Einigen, die laufen konnten, gelang es, hier auszurücken. In Sorau wurden wir ausgeladen. ...<<

Stadt Landskron im Sudetenland – Erlebnisbericht des Notars Dr. Leopold P. (x005/260): >>Nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis lag ich einige Wochen teilweise gelähmt und an inneren Verletzungen krank in meiner Wohnung.

Mitte Juni wurde anläßlich der Registrierung der männlichen Bevölkerung von Landskron wiederum ein großer Teil der Männer in verschiedenen Gebäuden eingesperrt; ich selbst, obwohl kaum gehfähig, wurde mit etwa 20 Männern auf dem Dachboden der sog. "Beseda" (Kasino) eingesperrt.

In der Nacht wurden einige der Inhaftierten zur Leibesexekution in einen Nebenraum gebracht, aus dem dann die Schmerzensschreie zu hören waren. Nach schweren Mißhandlungen kamen in jener Nacht ... der Gefangenenaufseher W., der bis vor wenigen Tagen noch Dienst gemacht hatte, und ein gewisser G. aus Troppau in die Zelle zurück. Beide stöhnten die ganze Nacht. Am nächsten Morgen wurde ich wieder entlassen. Auch in dieser Nacht wurden wir von Fahndungstrupps besucht. ...<<

Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/265): >>15. Juni. Viele Frauen aus Trautenau werden von der tschechischen Polizei auf Autobusse verladen und weggeschafft; angeblich zu Arbeiten aufs Land. Die Leute dürfen fast nichts mitnehmen. Man erklärt ihnen, daß sie nach wenigen Tagen wieder in die Heimat dürfen. Das war eine gemeine Lüge. Viele können nie mehr in ihre Wohnungen zurück. Die Wohnungen werden ausgeraubt.

Täglich kommen Leute zu uns, die über die Schandtaten der tschechischen Räuber berichten und in der Aussprache mit dem Seelsorger etwas Trost suchen. Von den Zwangsaussiedlungen werden oft unsere besten katholischen Familien betroffen, die politisch durchaus ein-

wandfrei sind. Interventionen sind aussichtslos. Nur ehemalige Sozialdemokraten und vor allem Kommunisten genießen einen gewissen Schutz. Sie dürfen eine rote Armbinde tragen und erhalten die gleichen Lebensmittelzuteilungen wie die Tschechen.

Die übrigen Deutschen bekommen die sog. "Judenrationen". Fleisch gibt es für Deutsche überhaupt nicht. ...<<

Wustung, Kreis Friedland im Isergebirge – Erlebnisbericht des Lagerverwalters Franz L. (x005/273-274): >>Bald bildete sich wie in anderen Dörfern auch in Wustung ein antifaschistischer Ausschuß, um die Ordnung in die Hand zu nehmen.

Anfangs war es nicht schlecht, denn der russische Kommandant war ein ziemlich rücksichtsvoller Mann. Doch als die Russen den Tschechen die Befehlsgewalt übergaben und sich in das kunstvoll erbaute Holzbarackendorf im Wustunger Tiergarten zurückzogen, war der "antifaschistische Ausschuß" nur befehlsausführender Teil des Narodni Vybor. Unter tschechischer Leitung mußte jeder Deutsche zur Gemeindeverwaltung kommen und wurde nach allen Regeln der Kunst ausgefragt. Das Tragen der weißen Armbinde wurde eingeführt, ferner das Ausgehverbot während der Dunkelheit und dergleichen mehr.

Jetzt verlangten auch die damaligen Verwalter der Wustunger Zigarettenfabrik die gestohlenen Tabakbestände und Zigaretten von der Bevölkerung zurück. Jetzt war auch die Zeit der Denunzierungen gekommen, Hausdurchsuchung folgte auf Hausdurchsuchung, und auch ich hatte sehr darunter zu leiden, weil ich samt der Mutter in der Zigarettenfabrik beschäftigt war. Als erstes wurden sämtliche Reichsdeutschen, die in der Gemeinde wohnten, mit dem, was sie gerade tragen konnten, über die nahe Grenze gejagt.

Am 15. Juni, eine Stunde vor Mitternacht, wurden die ersten Gemeindeangehörigen aus dem Bett geholt und mußten um Mitternacht beim Spritzenhaus sein. ... Es waren etwa 20 Dorfangehörige. ... Sie wurden ... am nächsten Tag in Waggons gepfercht, nachdem man ihnen noch die schönsten Sachen abgenommen hatte. Dann schob man sie per Bahn über die Grenze in das nun von Polen besetzte Gebiet und jagte sie ... aus den Wagen in die Hände der lauenden Polen, die den Flüchtlingen nochmals ihre wenige Habe erleichterten.

So bitter es im Augenblick klingen mag, aber als man von den furchtbaren Mißhandlungen in anderen Dörfern hörte, ... blieb diesen armen Menschen doch noch die größte Mißhandlung erspart. ...<<

Stadt Bilin im Sudetenland – Erlebnisbericht des Angestellten Wilhelm S. (x005/407-408): >>Am 15. Juni 45 ... betraten 10-12 bewaffnete Tschechen meine Wohnung, verlangten sofort alle Wertgegenstände, Geld, Einlagebücher, Lebensmittelkarten.

(Sie teilten uns mit), daß wir binnen 15 Minuten die Wohnung zu verlassen hätten und mitnehmen dürften, was wir tragen könnten. Indessen war draußen ein ganz neuer Kastenwagen vorgefahren, und es wurde sofort mit dem Ausräumen der Schränke begonnen. ... Mit dem, was wir gerade auf dem Leibe hatten und in der kurzen Zeit in 2 Handkoffern verstauen konnten, traten wir den Marsch in die Motalstraße an, wo sich nacheinander ein Zug von ca. 800 Personen formierte. ... Mit dem Betrag von 43,50 RM ... verließen wir die Heimat. ...

Der Zug setzte sich gegen Mittag in Bewegung. In einer großen Baracke bei Briesen wurden die Namen der Ausgewiesenen in ein Verzeichnis aufgenommen. Dann ging es in der Mittagshitze ohne Aufenthalt über Preschen ... nach Langewiese, wo wir in einem Kleefeld ... die Nacht verbrachten. Die Nacht war schrecklich. Kindergeschrei, hysterisches Weinen, der für die "Belustigungen" der begleitenden Tschechen ausgesuchten jungen Frauen und Mädchen, sorgten dafür, daß man überhaupt nicht zur Ruhe kam.

Um 4 Uhr früh ging es über Fleyh weiter zur Grenze. Dort wurden wir noch einmal von den wenigen ... Sachen "befreit", die wir unter Aufbietung der letzten Kräfte über das steile Erzgebirge heraufgeschleppt hatten. ... Besonders verabscheuungswürdig empfand ich, daß man

schwächere und ältere Leute am Fuße des Gebirges mit einer "menschenfreundlichen Geste" aufforderte, ihre Koffer auf Wagen zu verladen, die niemals angekommen sind. ...

In den Nachmittagstunden ... wurden wir ... über die Grenze gejagt.

Wir besaßen weder einen Ausweis, noch erhielten wir eine Bestätigung über den beschlagnahmten Besitz. ... Wir bekamen keine Verpflegung, dagegen wurde sogar den Leuten in Langewiese und Fleyh, die uns Erschöpften Wasser reichten oder wollten, die Gefäße aus der Hand geschlagen. ...<<

Stadt Bilin im Sudetenland – Erlebnisbericht des Beamten Anton W. (x005/408-410): >>Am 15.6.1945, um 6 Uhr morgens, ... drängten sich ungefähr 10 ... bewaffnete tschechische Soldaten der sog. Svoboda-Armee herein und forderten uns auf, das Haus binnen 5 Minuten zu verlassen.

Mit einer Uhr in der Hand kontrollierte ein tschechischer Offizier die Zeit. Zu allem Unglück war meine Frau kränklich und bettlägerig. Wir konnten uns deshalb während dieser kurzen Frist nur notdürftig ankleiden, und schon gab dieser Offizier den Befehl, uns hinauszudrängen, da statt der 5 Minuten bereits 7 Minuten vergangen waren. Auf meine Bitte, noch eine Kopfbedeckung für meine Frau holen zu dürfen, verweigerte er dies. ... Vorher schon wurden uns alle Wertgegenstände, ... einschließlich Sparkassenbücher, abgenommen. Pro Person konnten wir 50 RM Bargeld behalten.

Also ergriffen wir rasch 3 kleine Handkoffer, in die wir etwas Wäsche und Kleidung gestopft hatten, und begaben uns, von Tschechen eskortiert, in das unweit gelegene ... Gasthaus. ... Ein tschechischer Korporal, der an einem Tisch neben dem Türeingang saß, notierte unsere Namen und machte laufend darauf aufmerksam, daß jeder nur 50 RM bei sich haben dürfe und alles übrige Geld samt allen Wertsachen und Wertpapieren abzugeben sei. Jeder, der diesen Befehl mißachtete würde, sollte auf der Stelle erschossen werden. Manch einer glaubte, doch noch etwas Geld durchbringen zu können. ...

Fast alle mußten diese Versuche bitter büßen. ... Herr Z, hatte das Unglück, daß man bei der Durchsuchung verstecktes Geld fand. Sofort schlug ein wüst aussehender Tscheche mit einem Gummiknüppel auf Z. ein., bis er zu Boden fiel, und der Korporal rief überdies, erschieß' ihn! Der Tscheche trat zurück und hob sein Gewehr. Ein unbeschreiblicher Tumult entstand. Die Kinder schrien, Frau Z. sank mit erhobenen Händen in die Knie, und im gleichen Moment fiel Fräulein S. ohnmächtig vom Stuhl. ... Der Korporal gebot dem tschechischen Soldaten schließlich Einhalt. Im Hintergrund des Gasthauses sah ich viele Soldaten betrunken umher-taumeln. ...

Endlich, um 10 Uhr vormittags, hieß es: "Fertigmachen zum Abmarsch." Wir konnten zu unserer Erleichterung unsere Koffer auf den Handwagen unseres Nachbarn aufladen. ... Der Elendszug setzte sich in Bewegung. Das Herz schien uns zu stocken, als wir auf dem Marktplatz ankamen und sehen mußten, daß dieser schon zur Hälfte mit Deutschen gefüllt war, die mit uns von Haus, Hof und Heimat vertrieben wurden. ... Der Zug von Männern und Kindern, die man als Bettler aus der Heimat trieb, wurde größer und größer.

Der Marsch ging durch die Bahnhofstraße nach der Ortschaft Briesen. Auf der Brückenmauer ... lümmelten einige Tschechen, um uns mit hämischen und schadenfrohen Blicken zu mustern. Spöttische Zurufe, wie: "Wir wollen heim ins Reich!", sandten sie uns nach. In Briesen angekommen, wurden wir in Baracken gepfercht, in denen während des Krieges ausländische Arbeiter untergebracht waren. Diese Baracken konnten die Masse der Menschen kaum fassen, und unsere Stimmung wurde immer gespannter. ... Wir atmeten auf, als es endlich wieder hieß: "Alles antreten zum Weitermarsch".

Nun begann ein wahrer Dauerlauf, denn wir sollten noch ... Langewiese erreichen und am nächsten Tag über die Grenze getrieben werden. Es war eine drückende Hitze und nur einmal während des Gewaltmarsches wurde gerastet. Von den Tschechen wurde keine Verpflegung

ausgegeben. ... Immerhin hatte der Transport, dem ich angehörte, das Glück, von Tschechen aus Bilin eskortiert zu werden, mit denen wir jahrzehntelang in leidlich gutem Einvernehmen gelebt hatten. Uns blieb deshalb vieles erspart. ...

Mancher Tscheche half uns Zurückbleibenden, den Handwagen zu schieben oder Lasten zu tragen. Nur vereinzelt trieb man ... jene, deren Kräfte nachließen, durch Schläge mit der Hundepeitsche oder mit Kolbenstößen an. ... Viel mehr ... hatten die Transporte auszustehen, die von Angehörigen der sog. Svoboda-Armee eskortiert wurden. Ältere Personen, die vor Schwäche nicht mehr Schritt halten konnten, wurden einfach erschossen und in den Straßengraben gestoßen. ...<<

Internierungslager Pohrlitz im Sudetenland – Erlebnisbericht der Maria Z. (x005/452): >>15.

Juni 1945. Zum Pfarrer ging ich heute und bat ihn um seinen Besuch bei meinem Vater. Der Geistliche war sehr entgegenkommend, doch ersuchte er mich, nicht darüber zu sprechen, da er keine Bewilligung hätte. Auch käme er in Zivil und ohne Ministranten.

Zur festgesetzten Stunde am Nachmittag trafen wir uns in der Baracke. Die heiße Sonne ließ den Geruch noch quälender sein. Die Türen waren weit geöffnet, ein Mohnfeld, groß und rotblühend, leuchtete im Hintergrund. Die Kranken lagen auf übelriechendem Stroh.

Papa konnte nicht mehr sprechen, doch er war bei Bewußtsein. Er empfing die Sterbesakramente. Fromm, wie er gelebt hatte, bereitete er sich zur letzten Stunde vor. Annemarie ersetzte den Ministranten. Die meisten der Kranken fanden Trost und dankten dem Priester, der freudig seine Pflicht erfüllte. Kniend beteten wir mit ihnen.

Diese erhabene Stunde wird uns immer in Erinnerung bleiben. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht der T. S. (x006/417): >>Mitte Juni

wurde die Verpflegung zusehends schlechter. Von dieser Zeit an erhielten wir morgens eine leere Suppe und mittags einen wurmigen Futtererbsenbrei, der fast ungenießbar war, den wir aber trotz allem Widerwillen essen mußten, weil der Hunger uns dazu trieb. Später gab es mittags Weizenschrotbrei, der fast aus lauter Kleie bestand. ...

Infolge der mangelhaften und schlechten Ernährung waren die Häftlinge gezwungen, während der Feldarbeiten im Sommer ... zu betteln oder zu stehlen, um sich und besonders die kleinen Kinder, die mit der Zeit furchtbar abmagerten, am Leben zu erhalten.

Viele von uns ... schlichen ... nachts aus dem Lager, um in den benachbarten Dörfern Lebensmittel zu erbetteln oder zu kaufen. Laut Verordnung des Lagerkommandanten war es verboten, ... das Lager ohne Erlaubnis oder bewaffnete Begleitung zu verlassen. ... Das Verlassen des Lagers wurde unter Todesstrafe gestellt.<<

SBZ: Geflüchtete Schlesier in Sachsen – Erlebnisbericht der Angestellten Elisabeth E. (x001/-

445-446): >>>Nachdem wir uns wieder einigermaßen erholt hatten, zogen wir weiter in Richtung Görlitz. Man nannte die langen Flüchtlingskarawanen damals scherzhafterweise "die Ausflügler". Als wir für das Passieren der Neiße-Brücke beim polnischen Kommandanten einen Passierschein verlangten, mußten wir hören, daß unsere Reise zwecklos war, weil die Polen die Grenze geschlossen hatten und keine Deutschen mehr nach Schlesien hineinließen, im Gegenteil, die noch verbliebenen Deutschen auswiesen.

An den Zufahrtsstraßen der Neiße-Übergänge stauten sich Zehntausende von schlesischen Flüchtlingen, die nach der Kapitulation in ihre Heimat zurückkehren wollten. Die Übergänge waren von polnischen Militärkommandos gesperrt. In den meisten Gemeinden Schlesiens hatte bereits die Austreibung der zurückgebliebenen oder inzwischen von der Flucht ... aus dem Sudetenland und der Tschechoslowakei zurückgekehrten Bevölkerung begonnen. ... Nach den von der Stadt Görlitz herausgegebenen Mitteilungen lagen bereits Mitte Juni 1945 allein in Görlitz und Umgebung 80.000 Rückwanderer nach Schlesien, denen die polnische Kommandantur den Übergang verwehrte. ...

Nun mußten wir an der Grenze unserer vielgeliebten Heimat wieder kehrtmachen. Was das bedeutete, kann nur der verstehen, der die Heimat liebt und nicht mehr in das Land der Väter zurückkehren darf. Wieder nahmen sich viele Rückwanderer das Leben, weil sie die Kraft nicht mehr fanden, noch einmal in eine ungewisse Zukunft und ohne Ziel zu wandern. Bettelnd und hungernd kamen wir am 5. Juli wieder in unserem Dorf im Erzgebirge an.<<

Berlin: Neugründung der SPD in Berlin. Otto Grotewohl fordert im Gründungsaufruf (x111/-37): >>Demokratie in Staat und Gemeinde, Sozialismus in Wirtschaft und Gesellschaft. ... Wir begrüßen ... auf das wärmste den Aufruf des Zentralkomitees der KPD.<<

WBZ: Der bayerische Ministerpräsident Fritz Schäffer (1888-1967, CSU-Politiker) sagt während einer Rundfunkansprache (x073/219): >>Keine nationalsozialistische Lüge, kein Massenterror darf mehr sein; auch der Zwillingsbruder des Nationalsozialismus, der Militarismus und Kadavergehorsam, muß verschwinden. ...<<

16.06.1945

CSR: Im böhmischen Pilsen weist Dr. Benesch nochmals darauf hin, daß man das sudetendeutsche Problem für "alle Zeiten" erledigen wird und daß die Liquidierung der Deutschen 100%ig sein muß (x025/95).

Stadt Friedland im Isergebirge – Erlebnisbericht des Regierungsinspektors E. W. (x005/386): >>Am 16.6.45, ... es schlug 23.00 Uhr, ... erblickte ich im Hof einen Tschechen mit Schriften in der Hand. Ich ging hinunter und bekam ein Exemplar ausgehändigt. Oben las ich die Schrift. Es war, als hätten wir Dolchstöße bekommen, wir waren sprachlos vor Schrecken, unfähig, irgend etwas zu unternehmen. Am nächsten Tag, um 2 Uhr (nachts), also in 3 Stunden sollten wir am Bahnhof sein, um ausgewiesen zu werden. Man stelle sich unsere Lage vor. Von einer Ausweisung hatten wir nie etwas gehört. Nun sollten wir plötzlich und gänzlich unvorbereitet die Heimat, unseren schönen und wertvollen Besitz, ... für immer verlassen. ... Es war eine schreckliche Lage.

Nur 24 kg pro Person wurde uns erlaubt, mitzunehmen. Wir waren ganz unfähig, etwas zu unternehmen. Es wurde 24.00, 1.00, 2.00, 3.00 Uhr. Wir fanden keine Fassung. Da, kurz nach 3.00 Uhr, ... bekam ich abermals eine Druckschrift ausgehändigt, in welcher uns mitgeteilt wurde, daß unsere Ausweisung ... rückgängig gemacht wurde. Uns fiel ein Stein vom Herzen, wir atmeten auf, wir schöpften Hoffnung. Diese Hoffnung sollte jedoch nur wenige Stunden währen. ...<<

Austreibungsaktion in Bilin, Sudetenland – Erlebnisbericht des Beamten Anton W. (x005/-411): >>Kurz nach Morgengrauen ... ging es bis zum tschechischen Zollhaus. ...

Dort wurde Halt gemacht, und nun wurde jeder nochmals genau untersucht, und was den Tschechen gefiel, das wurde einfach von ihnen genommen. Diese Untersuchungen dauerten bis zum späten Nachmittag. ... Jede Person durfte nur 20 RM über die Grenze mitnehmen. Wer mehr Geld bei sich hätte, würde erschossen. Während des Wartens konnte ich beobachten, wie tschechische Soldaten uns mit schußfertigen Gewehren ständig umkreisten, Habgier in ihren Augen, und uns immer wieder drohend aufforderten, doch ja alles Geld und besonders Wert- und Schmucksachen abzuliefern.

Schließlich wurden aus diesen Drohungen regelrechte Betteleien, dann nämlich, als viele von uns Geld zerrissen oder Ringe, Uhren u.a. in das hohe Waldgestrüpp warfen, wo die Tschechen es zu ihrem Leidwesen nicht finden konnten. ...

Endlich hatte auch meine Familie die Leibesuntersuchung hinter sich, und wir überschritten die Grenze. Jetzt und im Laufe der nächsten Zeit erfuhr ich so viel Grauenhaftes, dessen Urheber Tschechen und Russen waren, daß ich aufatmend sagen konnte, ich hatte wirklich Glück und konnte dieser Hölle rasch enttrinnen.<<

Arbeitslager Pohrlitz bei Brünn, Mähren – Erlebnisbericht der Maria Z. (x005/453): >>16. Juni 1945. In der ... Nacht starben wieder 20 Personen, darunter (war auch) mein Vater. ... Er

ist ohne Todeskampf eingeschlafen. Erst heute konnten wir den Verstorbenen sehen: Niemand hatte ihm die Augen zgedrückt. Irgendwo wurden alle verscharrt. Nie habe ich erfahren, wo sich die Grabstätte befindet. Wir fühlten keinen Schmerz und gönnten dem fast 86jährigen die Ruhe. In den nächsten Tagen las der Geistliche in der Pfarrkirche die Seelenmesse, der wir beiwohnen konnten.

Alles mußten wir daransetzen, um unsere Gesundheit zu kräftigen. (Meine Tochter) Annemarie wurde täglich dünner. Da die deutschen Bauern noch nicht ausgesiedelt waren, hatten wir Gelegenheit, ... bei ihnen etwas zu verdienen. Doch mußten wir mit der Nahrungsaufnahme sehr vorsichtig sein. Der ... entwöhnte Magen vertrug nicht viel. ...

Mädi und ich lagen nachts im Vorzimmer. Wir hatten unseren Schlafplatz für Kranke geräumt. Mitten in der Nacht wurde ... eine sterbende Frau zu uns ins Vorzimmer gelegt. ... Die alte Frau phantasierte. ... Starker Durst quälte sie. Ich setzte ihr ein Glas Wasser an die Lippen. Es war so unheimlich. ... Plötzlich richtete sich die Sterbende auf, schrie und fiel in sich zusammen. Ich rief ihre Schwiegermutter und Frau E. Noch nachts trugen wir die Leiche in den Hof. ... Da sich solche Ereignisse mehrten, gingen wir einer Abstumpfung entgegen. Wir beneideten jeden, der es überstanden hatte.<<

Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Bauern Otto K. (x010/279-280):

>>Um 9 Uhr ... erschien der Partisan Pospisil bei mir und forderte mich auf, ihm zu folgen. ... Ich mußte mit ihm hinter die Scheune gehen ... und mich 3 Schritte vor ihm hinstellen. Er richtete dann seine MP gegen mich und forderte mich auf, einzugestehen, daß ich meine Magd Maria G. einmal geohrfeigt hätte. ... (Er) drohte mir mit der Abziehung der Fingernägel. Da auch das nichts half, wurde ich von ihm ... geohrfeigt.

Dann rief er 2 Bauern, die er noch mit starken Knüppeln bewaffnete. Ich mußte mich neben ein bereits ausgehobenes Erdloch legen ... und die Unwahrheit bestätigen, ansonsten hätten mir diese 2 Männer das Kreuz zerschlagen. Am Nachmittag führte mich dieser Partisan ... in den Stall und fragte die Beschäftigten, ob ich ihnen einen Schaden zugefügt hätte. Eine Magd erklärte, daß ich ihr keine Bezugsscheine gegeben hätte, worauf mich der Partisan ohrfeigte. Als ich fragte, warum er mich immer schlagen würde, (stieß er mir) den Kolben der Maschinenpistole in den Leib, so daß ich an der Hausmauer zusammenbrach.

Als er zum Schlagen mit dem Kolben ausholte, sprang ich schnell auf und bekam wieder mehrere Ohrfeigen. Nun führte er mich zu dem Bauern Gustav H. ... H. sagte die Unwahrheit und beschuldigte mich. Dafür erhielt ich wieder mehrere Ohrfeigen. Danach kam ich in Einzelhaft. Dort "besuchten" mich verschiedene Partisanen. Ich mußte vor ihnen strammstehen, bevor sie mich ohrfeigten. ...<<

UdSSR: Stalin telegraphiert an US-Präsident Truman und fordert, die US-Truppen ab 1. Juli 1945 aus den westlichen Gebieten der sowjetischen Besatzungszone (Mitteldeutschland) abzuziehen (x116/58).

Berlin: Die alliierten Militärbehörden veröffentlichen eine Vielzahl von Bestimmungen (x111/38): >>Zwischen dem deutschen Militärpersonal und alliierten Soldaten wird kein militärischer Gruß gewechselt. ... Auch gegenüber deutschen Zivilisten soll kein Grußwechsel stattfinden. Beim Abspielen der Nationalhymne und vor Flaggen der Alliierten haben alle deutschen Männer die Kopfbedeckung abzulegen und strammzustehen. ...<<

Generaloberst Nikolaj E. Bersarin (ein entschlußfreudiger sowjetischer Offizier, der die sowjetisch-deutsche Verständigung sucht und Verbesserungen der Lebensmittelversorgung fördert) "verunglückt" während einer Inspektionsfahrt tödlich. Der tragische Tod des ersten Berliner Stadtkommandanten, der von einem sowjetischen Militärlastkraftwagen überrollt wird, kann nie restlos aufgeklärt werden (x116/63).

WBZ: Die US-Militärregierung entläßt alle Beamten, Angestellten und Arbeiter der öffentlichen Verwaltung, die vor dem 30. Januar 1933 der NSDAP beigetreten sind (x111/38).

In der "Münchener Zeitung" schreibt der Historiker F. Meinecke über das NS-Regime (x111/38): >>Es war doch ein in der Geschichte niemals vorher so ingeniös (erfinderisch) geübter und unentrinnbarer Terror, der uns überwältigte. ...<<

Schweden: Die schwedische Regierung erklärt sich bereit, alle deutschen und baltischen Kriegsgefangenen an die UdSSR auszuliefern.

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte berichtet später (x130/194): >>Sehr bald wurde erschreckend klar, daß der Auslieferungsbeschluß der (schwedischen) Regierung in eklatantem Widerspruch zu den laut verkündeten Grundsätzen von Humanität und Neutralität stehe, ganz zu schweigen von der Tatsache, hierbei von völkerrechtlichen Normen abgewichen zu sein. Die ... sozialdemokratische Regierung (Schwedens) ... war angelegentlich darum bemüht, mit der Sowjetunion einen Handelsvertrag abzuschließen. ... Zwei Umstände sind ... beachtenswert: daß erstens Schweden mehr Soldaten auslieferte, als Rußland für billig erachtete, und daß zweitens Rußland in keiner Weise übermäßig an der Übernahme der Soldaten interessiert war.<<

USA: Das Statut der Vereinten Nationen wird am 16. Juni 1945 veröffentlicht (x058/377-378): >>Kapitel I: Ziele und Grundsätze.

Artikel 1: Die Ziele der Vereinten Nationen sind:

1. Internationalen Frieden und internationale Sicherheit aufrechtzuerhalten und zu diesem Zwecke: wirksame gemeinsame Maßnahmen zur Verhütung und Beseitigung von Bedrohungen des Friedens und zur Unterdrückung von Angriffshandlungen oder anderen Friedensbrüchen zu treffen und auf friedlichem Wege und gemäß den Grundsätzen der Gerechtigkeit und des Völkerrechts für die Schlichtung oder Entscheidung zwischenstaatlicher Streitfragen oder Regelung möglicherweise zu einem Friedensbruch führender Situationen zu sorgen;
2. freundschaftliches, auf Achtung für den Grundsatz gleicher Rechte und der Selbstbestimmung der Völker beruhende Beziehungen zwischen Nationen herbeizuführen und zu pflegen und andere geeignete Maßnahmen zur Stärkung allgemeinen Friedens zu treffen;
3. Zusammenarbeit der Nationen zu erzielen in der Lösung internationaler, wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und humanitärer Probleme und bei der Förderung und Unterstützung des Respekts für die Grund- und Freiheitsrechte des Menschen für alle, ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion; und
4. ein Mittelpunkt zu sein, von dem aus die Handlungen der Nationen zur Erreichung dieser gemeinsamen Ziele in Einklang gebracht werden.

Artikel 2: Die Organisation und ihre Mitglieder sollen entsprechend den in Artikel 1 festgestellten Zielen in ihren Handlungen folgende Grundsätze beobachten:

1. Die Organisation beruht auf dem Grundsatz gleicher Souveränität aller ihrer Mitglieder.
2. Um die aus der Mitgliedschaft sich ergebenden Rechte und Rechtsvorteile für alle Mitglieder zu sichern, sollen alle Mitglieder die von ihnen gemäß dem gegenwärtigen Pakt übernommenen Verpflichtungen in Treu und Glauben erfüllen.
3. Alle Mitglieder sollen ihre zwischenstaatlichen Streitigkeiten auf friedlichem Wege auf eine solche Weise schlichten, daß internationaler Friede und internationale Sicherheit und Gerechtigkeit nicht gefährdet werden.
4. Alle Mitglieder sollen in ihren zwischenstaatlichen Beziehungen Androhung oder Anwendung von Gewalt gegen die Unversehrtheit des Gebietes oder politische Unabhängigkeit irgendeines Staates oder sonst irgendeine andere mit den Zielen der Vereinten Nationen unvereinbare Handlungsweise unterlassen. ...

Artikel 4:

1. Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen steht allen anderen friedliebenden Staaten offen, welche die in dem gegenwärtigen Pakte enthaltenen Verpflichtungen übernehmen und nach Ansicht der Organisation fähig und willig sind, diese Verpflichtungen zu erfüllen. ...<<